

Aufbruch – ins Ungewisse

„Und Jakob stand in jener Nacht auf, nahm seine beiden Frauen, seine beiden Mägde und seine elf Söhne und zog über die Furt des Jabbok; und er nahm sie und führte sie über den Fluß und führte hinüber, was er hatte. Und Jakob blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte heraufkam. Und als dieser Mann sah, daß er Jakob nicht überwältigen konnte, berührt er sein Hüftgelenk; und das Hüftgelenk Jakobs wurde verrenkt, während er mit ihm rang. Da sagte er: Laß mich los, denn die Morgenröte ist aufgegangen! Jakob aber sagte: Ich lasse dich nicht los, es sei denn, du habest mich zuvor gesegnet. Da sprach er zu ihm: Was ist dein Name? Er sagte: Jakob. Da sprach er: Nicht mehr Jakob soll dein Name heißen, sondern Israel, d.h. Kämpfer Gottes. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast überwältigt. Und Jakob fragte und sagte: Teile mir doch deinen Namen mit! Er aber sagte: Warum fragst du denn nach meinem Namen? Und er segnete ihn dort. Und Jakob gab der Stätte den Namen Pnuel, d.h. Angesicht Gottes. Denn ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gerettet worden. Und die Sonne ging ihm auf, als er an Pnuel vorüberkam; und er hinkte an seiner Hüfte. Darum essen die Söhne Israels bis zum heutigen Tag nicht den Hüftmuskel, der über dem Hüftgelenk ist, weil er das Hüftgelenk Jakobs, den Hüftmuskel, berührt hat.

Liebe Gemeinde,
ich weiß nicht, wie es bei Ihnen zu Hause so aussieht. Aber bei mir ist das so: Mein Schreibtisch ist voll von Unerledigtem. In Stapeln liegen die Papiere herum, die mich daran erinnern, was ich eben trotz aller Anstrengungen nicht geschafft habe. Der Terminkalender von 2010 ist voll, schon wieder voll mit neuen Herausforderungen. Und ich merke, daß ich älter werde. Man arbeitet zwar viel schneller und vor allem effektiver als früher, aber doch nicht mehr mit derselben Kraft. Aufbrechen in ein neues Jahr? Aufbrechen zu neuen Ufern, neuen Aufgaben? Aufbrechen? Wie denn? Womit denn? Wann denn? Aufbrechen? Nein Danke! Das geht gar nicht; das kann ich mir gar nicht vorstellen.

Wir erleben als Menschen den Anfang eines Jahres sehr unterschiedlich. Wenn man noch jünger, noch jung ist, dann *will* man aufbrechen. Dann liegt ja noch alles vor uns. Dann hat man noch nicht soviel Gepäck. Dann läuft sich's leichter. Dann kann man gar nicht verstehen, daß es andere gibt, die sich soviel schwerer tun. Die Bedenkenträger, die, die im Klein-klein hängen bleiben; die den Blick unter der Last zu Boden richten, statt nach vorne zu schauen. Die froh sind, daß sie sich eingerichtet haben, und nun alles andere als begeistert sind, wenn sie neu aufbrechen sollen; die bei Aufbruch eher an Zusammenbruch, an Flucht denken; die aufbrechen, weil sie schlicht aufbrechen müssen, weil sie keine Alternative haben – so wie Jakob hier in unserer Geschichte. In dieser Nachtgeschichte, die alles andere ist als eine Gutenachtgeschichte. Diese Geschichte von Jakob ist eine der dunkelsten Geschichten in der Bibel. Der Aufbruch, bei dem wir ihn hier sehen, ist alles andere als ein Aufbruch nach dem Motto „wir machen den Weg frei“. Daß es ein Aufbruch in die Zukunft ist, das merkt man erst am Ende dieser Geschichte. Erst am Ende, aber immerhin dann kommt die Morgenröte. Erst am Ende heißt es „und die Sonne ging ihm auf, als er an Pnuel vorüberkam“. Und selbst dieses Ende ist nicht einfach ein happy end; es ist ein Ende, das uns ermutigen kann, freilich erst dann, wenn man bei ihm angekommen ist. Ich mag solche Geschichten, die es sich nicht zu einfach machen; die nicht verschweigen, wie es sich wirklich verhält; und die uns trotzdem ermutigen. Ich liebe diese trotzdem-Geschichte, und ich möchte sie mit Ihnen durchgehen, jetzt am Anfang eines neuen Jahres; hier und heute, wo Sie sich fragen, ob und wie Sie aufbrechen können, jeder einzeln für sich und als Gemeinschaft, im Miteinander von Kirchengemeinden im Neuffener Tal. Ich sage Ihnen, was mich an dieser Geschichte ermutigt:

1. Aufbruch mit Gott gibt es auch in der Nacht

„Und er stand in jener Nacht auf“. Das ist alles andere als ein unbelasteter, sorgenfreier Aufbruch. Jakob holt ein, was er getan hat: Er sieht und zieht seinem Bruder Esau entgegen, den er um sein Erstgeburtsrecht, um den alles entscheidenden Segen seines Vaters Isaak betrogen hatte; Sie wissen schon,

die Geschichte mit dem Linsengericht. Er geht seinem Bruder entgegen, vor dessen Zorn und Wut er vor langer Zeit die Flucht angetreten hatte. Und *jetzt* begegnet er ihm neu: Aber eben nicht allein, sondern mit zwei Frauen, 11 Söhnen und allem, was er hatte; was genau dieser geklaute Segen ihm an Reichtum gebracht hatte. *Vor* ihm der Bruder, der ihm mit 400 Bewaffneten entgegenzieht; dem er militärisch nichts entgegen zu setzen hat; *hinter ihm* Laban, der Onkel, der ihn verstoßen hat; bei dem er nicht länger bleiben kann, weil Laban und seine Sippe mißgünstig und gierig nach seinem Reichtum trachtet; weil er sich auch dort schuldig gemacht hat; weil seine Lieblingsfrau den Hausgötzen der Sippe gestohlen und diese damit elementar geschwächt hat. *Hinter sich* Laban, der ihn gerade eben so davon kommen läßt, in seiner Wut gebremst durch einen Traum, den ihm Gott geschickt hat; *vor sich* Esau, von dem er nicht weiß, wie er dessen Wut besänftigen soll. Und dann – er ist ja schlau – teilt er seine Karawane auf, und dann schickt er Esau den ganzen letztlich unrechtmäßig errungenen Reichtum, um ihn zu besänftigen. Aber die Angst bleibt. Die Furcht, daß er nicht davon kommt, er und seine Familie. Es ist Nacht in Jakobs Leben. Viel Nacht. Nacht, die er auch selber verschuldet hat, aber doch nicht nur. Jakob – das ist ein Leben in Verstrickungen, in Stricken, die ihn binden, eigentlich kann er ja weder vor noch zurück. Von wegen Aufbruch, Aufbruch in die Zukunft. Weiter müssen und doch eigentlich nicht können; um die Gefährdungen wissen, aber eigentlich nicht wissen, wie man ihnen begegnen kann. Und trotzdem steht er auf, mitten in der Nacht, in die Nacht hinein.

Wenn man diese ganzen Jakobsgeschichten liest, dann fällt freilich nicht nur diese Nacht auf. Dann fällt auch auf, daß dieser Bursche, dieser Lügner und Betrüger, dieser Betrogene und Verjagte, dieser wohlhabend gewordene und sein Vermögen Verlierende, daß dieser Mensch immer wieder in Kontakt steht mit Gott. In alle dem, was er tut, reißt dieser Kontakt nicht ab. Er zieht sich durch alles hindurch, und dieser Kontakt findet hier seinen Höhepunkt. Als alles auf Messers Schneide steht, als Spitz auf Knopf steht, ob er davon kommt, begegnet Gott ihm ein weiteres Mal. *Gott will im Dunkel wohnen*, auch in der Nacht, im Dunkel unseres Lebens. Gott geht mit, Gott zieht mit. Er ist mit uns unterwegs.

Wir sehen noch nicht, wie dieser Aufbruch ausgeht. Aber wir sehen:

- Hier bricht jemand mit Gott auf, aber auch mit Konflikten;
- Hier bricht jemand mit Gott auf, aber deshalb nicht ohne Lasten;
- Hier bricht jemand mit Gott auf, aber das heißt eben nicht, mit guten Startchancen, ohne Behinderungen, ohne Belastungen, unter optimalen Rahmenbedingungen.

Ich finde das ermutigend.

Das ist zwar ein ziemlich dunkler Beginn unserer Geschichte: *Er stand auf in der Nacht*. Aber das ist offenbar immerhin möglich: Ein Aufbruch im Dunkeln, in der Nacht unseres Lebens, ein Aufbruch in Grau, vielleicht sogar im Grauen, umzingelt von Problemen, umgeben von ungelösten Herausforderungen. Und es spricht nichts, aber auch gar nichts dagegen, daß das ein von Gott gewollter, ein von ihm befohlener Aufbruch ist. Gott bricht mit uns doch nicht nur auf, wenn es uns gut geht; wenn alles zueinander paßt; wenn die Ressourcen reichen; wenn alle uns wohl wollen; wenn ich mich top und in Form fühle. Ein Aufbruch mit Gott kann auch anders aussehen, etwa so wie der von Jakob: *Er stand auf in der Nacht*. Ein Aufbruch mit Gott kann auch in der Nacht geschehen. Er braucht nicht den hellen Sonnenschein und die idealen Verhältnisse, die optimalen Voraussetzungen.

Und nun ein Zweites:

2. Aufbruch mit Gott behindert und segnet

Sie starten zu einer Reise, setzen sich ins Auto, und stellen fest: Ein Reifen ist platt. Sie machen eine Flugreise ins außereuropäische Ausland und finden Ihren Paß nicht. Da, wo er immer war, wo Sie ihn tausend Mal gesehen haben, da liegt er nicht. Oder noch näher dran an unserer Geschichte: Sie quetschen sich hinter's Lenkrad und ratsch spüren Sie: da ist mir was ins Kreuz geschossen. Alles, nur das nicht, in dieser Situation. Von wegen Reisesegen!

Das, was Jakob bei seinem Aufbruch mit Gott passiert, ist genau das Gegenteil von dem, was er gebrauchen kann. Gott fügt ihm eine Hüftverletzung zu, er schwächt ihn am wichtigsten Gelenk. Kinder tragen, Frauen durch die Furt

heben, die Viecher versorgen, vorneweg laufen und den Weg bahnen. Prost Mahlzeit, hinkend und mit schmerzender Hüfte, jeder Schritt ist eine Qual. Das ist die buchstäbliche Morgengabe Gottes für Jakob. So behindert er ihn, und so schickt er ihn buchstäblich auf die Reise. Als wenn er nicht genügend Sorgen, als wenn er nicht genügend Probleme gehabt hätte! Als wenn nicht alles schwierig genug gewesen wäre! Als wenn da nicht diese Riesenherausforderung: die Begegnung mit Esau wie ein Berg vor ihm stünde - vor Jakob, dem Lügner, dem Betrüger, dem Angsthasen, dem Fuchs, der in dieser Situation mit seinem Latein, mit seiner Weisheit am Ende ist. Jetzt hat er dem Bruder schon den größten Teil seines Vermögens vor die Füße geschmissen, und der stürmt ihm immer noch entgegen, mit 400 bewaffneten Kämpfern. Und jetzt auch das noch.

Muß das jetzt auch noch sein? Sie kennen diese Empfindung: Jetzt reicht's. Es reicht jetzt. Mehr Pleiten, Pech und Pannen wird's doch wohl nicht mehr geben. Aber unsere Lebenserfahrung lehrt uns etwas anderes: *Ein Unglück kommt selten allein*. Wenn man ein dickes Problem hat, gesellt sich sehr gern noch ein zweites, drittes dazu. Ich erlebe das gerade bei uns im Zentrum für Mission in der Region, neu gegründet und mit einem Zeithorizont von 5 Jahren. Und dann wird einer der Mitarbeiter, der für die Büroorganisation, also das Rückgrat von allem, zuständig ist, schwer krank. Hanta-Virus, Krankenhaus, 6 Wochen Totalausfall. Das reicht doch oder? Eine bereits berufene Mitarbeiterin springt kurz vor der Einstellung wieder ab, und wir müssen im größten Termindruck nach Ersatz suchen, ganz schnell natürlich. Reicht doch, oder? Eine der Stützen des Zentrums kommt mit reichlich merkwürdigen Symptomen ins Krankenhaus, Verdacht auf Krebs. Neuester Stand der Dinge: der gerade genesene Mitarbeiter liegt nach einem Oberschenkelhalsbruch mit neuem **Hüft**gelenk über Weihnachten im Krankenhaus.

Vielleicht kennen Sie das selber auch aus eigener Anschauung: Ein startendes, strahlendes, gelingendes Leben, ein Leben im Aufbruch, und dann genau das, was nicht passieren darf, wenn es laufen soll, und bei uns muß ja immer alles laufen, funktionieren, rollen. Eine schwere, chronische Krankheit, die unglaublich Zeit und Kraft bindet, bei einem selbst oder bei den

nächsten Angehörigen. Ein Schock, eine Lähmung, und die Frage: Was soll denn jetzt noch möglich sein? Was kann denn jetzt überhaupt noch gehen? Und es ist in dieser Geschichte ja auch überhaupt nicht klar, wer da den Jakob lähmt, aufhält, mit ihm ringt. Es ist in jedem Fall einer, der ihn bedroht, der ihn aufhält; der ihn nicht fortkommen läßt. Und da finden wir dann keineswegs die für viele so wohlfeile Gleichung: Das ist de liebe Gott; da mußt du dich in dein Schicksal schicken.

Wir lesen das Gegenteil, und damit sind wir beim entscheidenden Teil: Jakob läßt sich auf den Kampf ein. Er ringt mit diesem Mann, und dieser Mann kann ihn nicht überwältigen. Es ist schon irgendwie seltsam, daß der so licht-, so sonnenscheu ist. Er muß weg, bevor die Sonne aufgeht. Aber Jakob läßt ihn nicht. Er gibt eben nicht resigniert auf. Er sagt eben nicht: Nun gut, dann wird das eben nichts mit dem Aufbruch; dann ergebe ich mich in mein Schicksal, in das Schicksal meiner Behinderung, in das Schicksal meines Verstoßenseins, in das Schicksal der Anfeindung, in das Schicksal der Heimatlosigkeit. Das war's.

Liebe Gemeinde, das alles wäre alles andere als christlich. Das alles wäre nicht das, was uns diese Geschichte über Aufbruch lehrt. Jakob kämpft; er verbeißt sich geradezu in diese Situation; er gibt nicht auf, er läßt den Feind nicht weg, er läßt den, der ihn bedroht, behindert, gefährdet nicht los, - ohne von ihm gesegnet zu werden. Das ist die unglaubliche Geschichte, die uns hier erzählt wird, der unglaubliche Vorgang, zu dem uns hier Mut gemacht wird. Jakob läßt das, was ihn schmerzt, gefährdet, was ihm weh tut, was ihn behindert, nicht los. Er will nicht bloß das eine: weg mit dem Feind, dem Hinderlichen, dem Schmerz, der Behinderung, den Problemen und den Widerständen. Nein, so kommt ihr mir nicht davon! Nein so kommst du mir nicht davon! Ich lasse dich nicht, du habest mich denn zuvor gesegnet. Unglaublich!

Darum geht's. Um diesen Segen, der daraus entsteht, wenn wir diese Situation annehmen, aber nun nicht in diesem pseudochristlichen, nur scheinbar geistlichen, in Wirklichkeit gar nicht frommen Sinn: schicksalsergeben, schicksalsgeschlagen, schicksalserschlagen. Jakob nimmt diese Situation auch an, aber ganz anders. Er nimmt den Gegner an.

Er ist überzeugt davon, daß sich auch aus dieser Lage Segen herausschlagen, herausprügeln, herausringen läßt. So läßt er sich gerade nicht überwältigen. Er gibt nicht auf, und er läßt nicht los. Er hält fest, bis der Segen zum Vorschein kommt. *Ich lasse dich nicht, du habest mich denn zuvor gesegnet.*

Und dann kippt diese aussichtslose Situation um. Dann wird sie zum Segen. Dann blitzt in ihr etwas von Sieg auf. Dann wird sie zu ihrem ganzen Gegenteil. Jakob hat gesiegt, er ist nicht überwältigt worden, sondern hat überwältigt. Er hat gesiegt. Das bescheinigt ihm der geheimnisvolle Fremde: *Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast überwältigt.*

Worin bestand denn die Überwältigung, der Sieg? Nicht in einer körperlichen Leistung. Jakob geht ja behindert aus diesem Kampf hervor. Worin besteht der Kampf mit Gott? Jakob gibt Gott nicht auf. Er entläßt ihn nicht, ohne ihn zu zwingen, ihn in dieser Situation, durch diese Situation zu segnen. Er läßt Gott nicht los. Er erwartet, daß Gott sich in dieser Gefährdungslage als der zeigt, der er ist: als Helfer zum Leben.

Jakob geht aus dieser Nacht als Sieger heraus, als Überwältiger. Er hat mit Menschen gekämpft, und er hat mit Gott gekämpft. Er hat das Größte geschafft, was Menschen möglich ist: mit Gott zu kämpfen und ihn zu überwältigen. *Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast überwältigt, wörtlich: warst überlegen.*

Jakob geht als Sieger aus dieser Nacht. Er geht als Sieger in den Tag, in die Begegnung mit Esau. Wer hier obsiegt hat, wird nicht mehr verlieren. Wer sich hier durchgesetzt hat, braucht keinen Gegner und keine Begegnung mehr zu fürchten.

Jakob, der Lügner, der Betrüger, der Angsthase, der Fuchs, der mit seinem Latein zu Ende ist.

Aufbruch, liebe Gemeinde, das lernen wir hier, Aufbruch heißt:

- Gott stellen; Gott in der gegebenen Situation stellen, und sei sie noch so schwierig und aussichtslos;
- Aufbruch heißt, Gott in die Situation hinein stellen;
- Aufbruch heißt, in der gegebenen Situation Gott stellen und fragen: Nun, wie kannst Du mich hier und jetzt segnen? Du, der du Gott bist, wie willst Du jetzt dein Gott-Sein zeigen?
- Aufbruch heißt, Gott auf unserem Lebensweg immer wieder diese eine Frage zu stellen, mit ihm zu ringen, ihn

nicht loszulassen, bis er die Frage beantwortet hat: Wie willst du und kannst du mir jetzt helfen? Wie willst du, der du mich lieb hast, mir jetzt deine Liebe zeigen? Heißt, vertrauensvoll damit rechnen: Du bist für mich, und du hast auch jetzt etwas für mich.

- Aufbrechen heißt eben das eine: Glauben, das Gott sich in jeder Situation meines Lebensweges als Gott beweisen und bewähren will.
- Aufbrechen heißt, Gott nicht zu billig davon kommen zu lassen. Aber meist sind doch wir es, die zu wenig von ihm wollen; zu wenig von ihm erwarten. Die einen so ergebenen Glauben leben, die so wenig aufbrechen, sich so wenig zutrauen, weil sie nicht mit Gott ringen.

Was kann Gott alles aus einem Leben machen, in dem wir mit Gott ringen; ihn nicht einfach davon kommen lassen; indem wir ihn nicht einfach ziehen lassen; in dem wir den lieben Gott nicht nur einen guten Mann sein lassen. Wie könnten, ja wie können wir miteinander aufbrechen, wenn wir gemeinsam mit Gott ringen; wenn wir ihn stellen; wenn wir ihn nicht ziehen lassen, er habe uns denn zuvor gesegnet? Tun wir's? **Tun wir's!**

Ich füge noch einen dritten Punkt hinzu, eine dritte Perspektive, zu der diese unglaublich spannende, ungewöhnliche Geschichte verhelfen kann:

3. Aufbruch mit Gott verändert

Jakob ist Gott begegnet. Jakob, der Lügner, der Betrüger, der Angsthase, der Fuchs, der mit seinem Latein am Ende ist. Gott begegnen, das ist eben nicht eine spirituelle Erfahrung, eine besondere gefühlsmäßige Erhebung, ein Kribbeln unter den Haarwurzeln. Diese Art von Spiritualität überlassen Christen gerne anderen Religionen. Christliche Spiritualität ist vielmehr *Lebensspiritualität*. Sie ist Gottbegegnung im Alltag. Sie begegnet Gott, aber nicht nur in den Schönwettergebieten; nicht nur an den Sonntagen und in den Gottesdiensten, sondern an den Alltags und in den Herausforderungen, in denen wir drin stehen und in denen wir Gott so fern wähnen, - anders als Jakob, der sich durch sie segnen läßt. Wer so aufbricht, wer seine Lebensgeschichte mit Gott teilt, wer

die Szenerie seines Lebens als Möglichkeit für Gott begreift, immer neu zu zeigen, was er kann und wer er ist, der wird zweielei erfahren: Kampf und Sieg und durch beides hindurch Veränderung. Leben mit Gott bedeutet ja nicht: Alles ist gut. Ich habe keine Probleme mehr. Alle sind nett zu mir. Alles gelingt mir. Leben mit Gott bedeutet bei Jakob elementare, lebenslange Behinderung. Aber es bedeutet eben auch: inmitten dieses Lebens und nur in diesem Leben wird der Segen, die Gegenwart Gottes erfahrbar. Wie heißt es in unserer Geschichte so wunderschön:

Und die Sonne ging ihm auf, als er an Pnuel vorüberkam; und er hinkte an seiner Hüfte. Hinken – ja, aber was bedeutet das gegenüber der Sonne, dieser Sonne, die in seinem Leben aufgegangen ist; die ihn weiterziehen und die ihn schließlich ans Ziel kommen läßt? Amen.